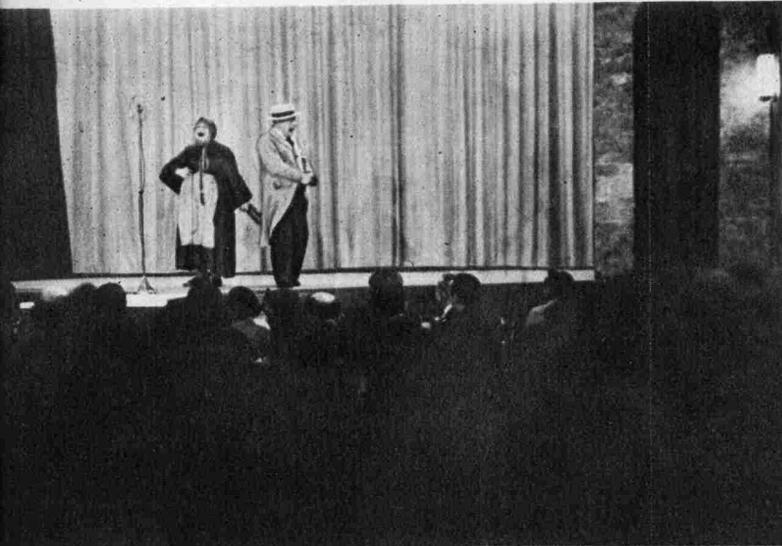


★ V A R I É T É ★



Vernier-Ricart ORIGINAL PARISER STRASSENSÄNGER

Zwei Jewelys SENSATIONELLE BALANCE

In diesem Pärchen, strassenstaub-umdampft,
Wird eines Volkes Seele offenbar.
Das ist so echt, erfrischend, nie verkrampt
Und bis ins Letzte, Ordinärste wahr.

Die beiden Asphalt-Pflanzen, nicht «kulturbeleckt»,
Naturgewaltig, wie des Feuers Macht,
Urwüchsig gröhnd, sind wie reiner Sekt:
Erheiternd, sprudelnd. Und die Menge lacht!

Dies ist Ergebnis jahrelanger Proben.
Hier sind verbündet Eleganz und Fleiss.
Scheint so die Schwerkraft völlig aufgehoben,
Dann werden auch die lautsten Gäste leis.

Welch' Gipfelleistung. Ohne Tricks und Finten.
Die Frau schwebt oben (wie's galante Pflicht).
Zugleich ein Gleichnis: Unter Gleichgesinnten
Kommt Alles ziemlich schnell ins Gleichgewicht!

K. Schnog.

(Photos Ed. Kutter, aufgenommen anlässlich ihres luxemburger Gastspiels)

GAUCHO GESCHICHTEN

Der braunhäutige Sohn der Pampa, den man als Gaucho zu bezeichnen pflegt, ist eigentlich der Cowboy Lateinamerikas, jener berittene Viehhirt, den man auf allen großen Estancias zu Gesicht bekommt. Im weiteren, umfassenden Sinne ist aber auch jeder im Innern Argentinien lebende Mestize, der einen Schuß Indianerblut in sich hat, als Gaucho anzusprechen. Das setzt freilich voraus, daß er trefflich zu reiten und mit dem Lasso umzugehen versteht und außerdem die Methode kennt, wie man das Rippenstück eines Ochsen in einen prima Speißbraten verwandelt.

Im übrigen ist der Gaucho gutmütig, anspruchslos und frei von jedem Verdacht, seinen Intellekt mit den Schätzen höherer Bildung bereichern zu haben. Er trinkt gern Alkohol, spielt meisterhaft auf der Gitarre und dankt seinem Schöpfer für jede Gelegenheit, sich über ein europäisches Grünhorn lustig zu machen, was bereits in der ersten der nachstehenden Geschichten bewiesen wird.

I.

Auf der Estancia in Trinidad, die etwa 30 Kilometer von der Bahnstation Tres Fuentes, einer kleinen Ortschaft in der Provinz Mendoza, entfernt liegt, hatten sich die Dinge bislang in jener beschaulichen Ruhe und Gleichförmigkeit abgewickelt, wie man das eben auf einer südamerikanischen Estancia nicht anders gewöhnt ist. Wenn es morgens geregnet hatte, gab es keine Milch zum Kaffee, weil die wasserscheuen Melker ihren Beruf nur unter blauem Himmel zu verrichten pflegten; hin und wieder gab es aus irgendeinem Grunde eine kompakte Keilerei, gearbeitet wurde überhaupt nicht viel, und auch sonst war alles in schönster Ordnung.

Bis dann eines Tages ein neuer Administrator an Stelle des bisherigen den Thron bestieg und auf den originellen Einfall kam, mit dieser Mißwirtschaft einmal gründlich aufzuräumen.

Das kam den Gauchos indes so komisch vor, daß sie den Vater dieses Gedankens

einstimmig für «Loco» erklärten. Sie halfen sich, so gut es ging, mit passivem Widerstand und beschlossen, dem neuen Verwalter so bald wie möglich einen Streich zu spielen, um so mehr, als sich sehr schnell herausgestellt hatte, daß der neue Herr ein «ingles», also ein Engländer war.

Don William Burns, der Administrator, saß eines Morgens auf der Veranda des Herrschaftshauses am Frühstückstisch und zog zwecks Förderung der Verdauung blaue, liebliche Wölchchen aus seiner Shagpipe, als Carlos Nunnez, der Gaucho-Capataz vom Kamp IV, erschien und meldete, es sei ein Tiger gesichtet worden. Die Bestie sei in großem Bogen um die Wirtschaftsbäude gestrichen, habe sich aber bald darauf wieder seitwärts in die Büsche geschlagen, und zwar in uer Richtung auf den «Bosque de los Indios», den Indianerwald.

Die Geschichte war natürlich frei erfunden, was Don William Burns jedoch nicht ahnen konnte. Mit den Gewohnheiten der Tiger, die gar nicht daran dachten, sich in die Nähe menschlicher Behausungen zu begeben, war er nämlich noch nicht so richtig vertraut; denn in England gab es solche Bestien nur in Zoologischen Gärten, und da war er noch nie hingegangen.

Fortsetzung auf Seite 8.